

# Glaube, Kritik, Hoffnung

Was sich Katholiken nach der Entscheidung des Papstes zu Kardinal Reinhard Marx wünschen

VON BERND KASTNER

**München** – Sie nennt es einen „Akt in einem Bühnenstück“. Das lässt schon ahnen, wie Susanna Arendt über das denkt, was vor einer Woche Reinhard Marx verkündet hat, dass er sein Amt als Münchner Erzbischof niederlegen will. Kaum hatte sie ihre Sätze formuliert, folgte schon der zweite Akt, diesmal in Form eines Briefes von Papst Franziskus. Und das Stück endet ohne Ende für Marx. Der Papst hat seinen Wunsch nach Amtsverzicht abgelehnt. Das ist viel Stoff zum Nachdenken, gerade für jene, die eigene Erfahrungen mit Kirche und Missbrauch gemacht haben.

Susanna Arendt (Name geändert) war schon erwachsen, als ihr Seelsorger, ein inzwischen verstorbener Münchner Pfarrer, sexuell übergriffig wurde; das Ordinariat hat dies anerkannt und verurteilt. Als Marx zurücktreten will, um Verantwortung für das Versagen der gesamten katholischen Kirche im Missbrauchsskandal zu übernehmen, schreibt Arendt, was das in ihren Augen ist: „Ein Akt in einem Bühnenstück, in dem zwei Kirchenhelden darum streiten, wer von ihnen der bessere Jesus ist.“ Der konservative Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki oder eben der als Reform geltende Marx. „Die, um die es gehen müsste, die Betroffenen, sie werden zwischen den Lagern zerrieben.“

## Nun bietet sich die Chance, Missbrauchsoffern gegenüber manches gut zu machen

Was halten Menschen an der katholischen Basis vom angebotenen und nun abgelehnten Rücktritt ihres Kardinals? Die SZ hat mit einigen engagierten Christen gesprochen. Natürlich ergibt das kein repräsentatives Bild, aber doch, jenseits der weitverbreiteten Überraschung, einen Tenor, und der dürfte stellvertretend sein für viele aktive Katholiken: Fast alle machen sich Sorgen um ihre Kirche, die es nicht vermag, Missbrauch so aufzuarbeiten, dass die Wunden der Missbrauchten heilen. Sie machen sich Gedanken über eine Institution, die fortlaufend Mitglieder verliert, auch in München und Freising, wo der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung in den vergangenen 20 Jahren von 57 auf 43 Prozent sank. Wie lässt sich die Krise bewältigen? Immer wieder ist Freude zu hören über die klaren und selbstkritischen Worte von Marx und Franziskus, die betonen, wie nötig echte Reformen seien.

Susanna Arendt schreibt, sie habe dem Erzbischof schon 2010 mitgeteilt, „dass ich Betroffene bin. Wäre es nicht all die vielen Jahre seither die Amtspflicht von Kardinal Marx gewesen, das Gespräch mit mir zu suchen? Er hatte mehr als eine Gelegenheit dazu, hat es aber nicht getan.“ Die Kirche ist ihr wichtig, trotz allem, sie will wieder heimisch werden, fühlt sich aber verlassen. „Heiligmässig“ klinge Marx' Amtsverzicht, schreibt Arendt, dabei sei er „überfällig“. Und jetzt, da der Kardinal nicht gehen

darf? Sie habe damit schon gerechnet, sagt sie. Immerhin, nun habe Marx die Chance, manches gut zu machen im Kontakt mit Betroffenen. Allein, damit müsse er jetzt beginnen. Rasch.

Unter Missbrauch leidet auch Rosi Mittermeier, obwohl sie persönlich nicht Opfer ist. Sie ist Sprecherin von „Sauerteig“, einer Initiative von aktiven Katholiken in Garching an der Alz, wo über viele Jahre ein Pfarrer arbeitete, der dort und andernorts Kinder missbrauchte; Kirchenobere wussten das, ließen den Mann aber zu lange im Amt. Das hat Wunden in Garching gerissen, „Sauerteig“ will heilen helfen. Wie Susanna Arendt in München wartet die Pfarrei im Osten der Diözese auf einen Besuch des Kardinals, erst kürzlich wurde er zugesagt. Lange war „Sauerteig“ enttäuscht von den Reaktionen des Kardinals und seines Ordinariats auf ihre Bitten um Aufklärung in Garching, sagt Mittermeier: „Die lassen uns am ausgestreckten Arm verhungern“, so sei das angekommen. Inzwischen sind sie versöhnlicher gestimmt. Gerade Marx' jüngste Schritte, die Gründung einer Stiftung aus seinem Privatvermögen zugunsten von Missbrauchsbetroffenen und nun der Rücktrittswunsch, kämen gut an, sagt Mittermeier: „Da hat er etwas Vertrauen zurückgewonnen.“

Nun, da seine Amtszeit in die Verlängerung geht, müsse er seine persönliche Verantwortung im Missbrauchsskandal benennen. „Jetzt ist die Zeit, die Aufarbeitung kirchlicher Missbrauchsstrukturen vorbehaltlos und zügig voranzutreiben“, fordern die „Sauerteig“-Aktiven und hoffen, dass Marx dabei „eine glaubwürdige Führungsrolle übernimmt und echte Aufarbeitung leistet“.

Als Markus Gottswinter vor ein paar Tagen ans Telefon ging, wollte er eigentlich gar nichts sagen, da war er noch vom baldigen Abschied des Kardinals ausgegangen. Seine Ratlosigkeit ließ ihn aber doch reden: „Warum jetzt? Ich verstehe es nicht. Ich stehe vor einem Rätsel.“ Wieder und wieder: „Ich verstehe es nicht.“ Gottswinter ist Pfarrer in St. Joseph und St. Ludwig in der Maxvorstadt, und es ist der Kardinal, der ihn ratlos macht. „Wir bräuchten ihn jetzt vor Ort“, sagt der Pfarrer. Jetzt sei eine ganz wichtige Zeit, es seien wichtige Entwicklungen in der Erzdiözese am Laufen: der Strategieprozess mit seinen Veränderungen für die Personal- und Finanzplanung in Zeiten sinkender Einnahmen. Und zum Ende der Pandemie erwache das Leben in den Gemeinden wieder, da brauche es doch einen Chef an der Spitze, sagt Gottswinter. Jetzt haben sie ihn weiterhin, den Chef. Am Donnerstag, kurz nach Bekanntwerden des Papstbriefes, will Gottswinter nichts zur neuesten Überraschung sagen. Bald werde er Marx treffen, hat er neulich verraten, da wolle er ihm persönlich sagen, was er von der Rücktrittsaktion halte.

Würde Elisabeth Stanggassinger mit dem Kardinal reden, er bekäme anderes zu hören: Sehr überrascht sei sie gewesen, sagt sie, einmal vom Rücktritt, aber auch, „dass ich mit Marx mal einer Meinung



So soll es weitergehen: Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising, im Dom St. Konrad.

bin“. Sie meint den „toten Punkt“, an dem Marx die katholische Kirche angekommen sieht. Ja, das stimme, sagt Stanggassinger, die als Gemeindefereferentin im Pfarrverband Westend arbeitet. Der angebotene Amtsverzicht samt Marx'scher Systemkritik – „das finde ich ein ganz wichtiges, großartiges Zeichen“. Es dürfe nicht bei „Schönheitskorrekturen“ bleiben, man müsse die Struktur der Kirche erneuern. Die Stellung der Frau sei gesellschaftlich nicht mehr akzeptiert, damit mache sich die Kirche „nur noch lächerlich“. Elisabeth Stanggassinger war dabei, als die Reformbewegung Maria 2.0 Thesen-Plakate an Kirchentüren hängte. Dass die Kirche

le und Lesben, erst recht, „einfach getan, und es wurde hingenommen.“ Veränderungen, „da muss man nicht die ganze Weltkirche war. Aber nun, da der Oberste gesprochen hat, ist Rosi Papst zeige, dass er die Kirche in Deutschland st. Nein zum Rücktritt sei einigung, den synodalen Reformansätzen weiter z mit auch eine Botschaft a sen Weg mitinitiiert habe. Die positive Botschaft a



Engagierte, aber nachdenkliche Katholiken: Elisabeth Stanggassinger, Rosi Mittermeier und Priester Wolfgang Rothe (von links).

FOTOS: ROBERT HAAS, STEPHAN RUMPF

Homosexualität verurteilt und Schwule vom Priesterberuf ausschließt – „das ist krank“, sagt Stanggassinger. Überhaupt, die gesamte Sexualmoral der Kirche sei „traurig, schlimm, lieblos“.

In ihrer Kritik geht sie Hand in Hand mit Wolfgang Rothe, Pfarrvikar in Perlach. „Die Sexualmoral wird missbraucht als Machtfaktor in der Kirche“, sagt er. Wenn Marx den „toten Punkt“ beklage, dann habe er recht, dann müsse die Kirche aber auch ihr System reformieren. Im Kleinen versucht Rothe das zu befördern. Nachdem der Papst ein Segnungsverbot für homosexuelle Paare ausgesprochen hatte, widersetzte sich Rothe und segnete Schwu-

auch Benedikt Breil. Er ist er so viel zu kritisieren hat Breil, er gehört dem Vorstand der katholischen Jugend und sagt über den kirchlichen Frauen und Homosexuelle sei darüber „einfach nicht“. Harte Kritik, diplomiert. Solche großen The spricht er dem Priester weltweit im katholischen und verändert werden. An Gemeinden, sei der Umgestaltung oder auch Wied längst kein Problem mehr. Mut!“ Das wolle er den G



So soll es weitergehen: Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising, bei einer Predigt in der Pfarrkirche St. Konrad. FOTO: MATTHIAS BALK/DPA

bin". Sie meint den „toten Punkt“, an dem Marx die katholische Kirche angekommen sieht. Ja, das stimme, sagt Stanggassinger, die als Gemeindefereferentin im Pfarrverband Westend arbeitet. Der angebotene Amtsverzicht samt Marx'scher Systemkritik – „das finde ich ein ganz wichtiges, großartiges Zeichen“. Es dürfe nicht bei „Schönheitskorrekturen“ bleiben, man müsse die Struktur der Kirche erneuern. Die Stellung der Frau sei gesellschaftlich nicht mehr akzeptiert, damit mache sich die Kirche „nur noch lächerlich“. Elisabeth Stanggassinger war dabei, als die Reformbewegung Maria 2.0 Thesen-Plakate an Kirchentüren hängte. Dass die Kirche

le und Lesben, erst recht. „Wir haben es einfach getan, und es wurde von der Kirche hingenommen.“ Veränderung beginne unten, „da muss man nicht unbedingt auf die ganze Weltkirche warten“.

Aber nun, da der Oberste der Weltkirche gesprochen hat, ist Rothe erfreut. Der Papst zeige, dass er die Dringlichkeit erkannt habe, dass er wisse, wie es um die Kirche in Deutschland stehe. Franziskus' Nein zum Rücktritt sei eine klare Ermutung, den synodalen Weg mit seinen Reformansätzen weiter zu gehen, und damit auch eine Botschaft an Marx, der diesen Weg mitinitiiert habe: „Zieh's durch!“ Die positive Botschaft aus Rom erkennt

fen, und auch den Bischöfen. Probiert Neues aus, klein und praktikabel. Etwa neue Leitungsformen in den Pfarreien, neue Gottesdienstformate, neue Wege in der Jugendarbeit. Es habe sich schon viel verändert, das werde weitergehen. In zehn Jahren, wenn er mit 31 immer noch jung ist, werde die Kirche viel lebendiger sein, das ist seine Hoffnung. Diese Hoffnung wächst bei ihm, nachdem er den Papst-Brief an Marx gelesen hat. „Ein ganz starkes Zeichen“ sei der: „Wir müssen Verantwortung für das System übernehmen.“

Elisabeth Stanggassinger, die scharfe Kritikerin aus dem Westend, war schon in Sorge, als sie an mögliche Marx-Nachfolger dachte: „Schicken sie uns einen Voderholzer?“ Der Bischof von Regensburg gilt als sehr konservativ. Nun also bleibt der vergleichsweise moderne Marx, und Stanggassinger ist ein weiteres Mal überrascht – und ja, sie sei „froh, dass er bleibt“. Warum aber, fragt sie, hat der Papst letzte Woche den Marx-Brief veröffentlichen lassen, wenn er heute den Wunsch ablehnt? Musste dieses Hin-und-her sein? Ach sie wisse auch nicht, was sie von all dem halten solle, aber eine Beschreibung fällt ihr dann doch ein, sie passt zu dieser Frau mit den klaren Worten: „Kasperltheater.“

Es bleiben Fragen. Eine richtet sich, stellvertretend für viele engagierte Katholiken, an diese mutige und kritische Kirchenfrau: Warum bleibt jemand wie Elisabeth Stanggassinger in der Kirche, wenn sie deren Grundregeln so kritisiert? Sie zögert nicht mit der Antwort: Erstens, weil sie die Kirche ändern wolle und das nur von innen heraus gehe; deshalb arbeite sie ja seit Jahrzehnten in Reformgruppen mit. Und zweitens, weil die gute Botschaft Christi eine Institution brauche, um sich zu verbreiten. Also, sagt Stanggassinger, bleibe sie dabei, auch wenn sie „manchmal verzweifelt“ sei.



Engagierte, aber nachdenkliche Katholiken: Elisabeth Stanggassinger, Rosi Mittermeier und Priester Wolfgang Rothe (von links).

FOTOS: ROBERT HAAS, STEPHAN RUMPF



Homosexualität verurteilt und Schwule vom Priesterberuf ausschließt – „das ist krank“, sagt Stanggassinger. Überhaupt, die gesamte Sexualmoral der Kirche sei „traurig, schlimm, lieblos“.

In ihrer Kritik geht sie Hand in Hand mit Wolfgang Rothe, Pfarrvikar in Perlach. „Die Sexualmoral wird missbraucht als Machtfaktor in der Kirche“, sagt er. Wenn Marx den „toten Punkt“ beklage, dann habe er recht, dann müsse die Kirche aber auch ihr System reformieren. Im Kleinen versucht Rothe das zu befördern. Nachdem der Papst ein Segnungsverbot für homosexuelle Paare ausgesprochen hatte, widersetzte sich Rothe und segnete Schwu-

auch Benedikt Breil. Er ist froh, weil auch er so viel zu kritisieren hat. 21 Jahre alt ist Breil, er gehört dem Vorstand des Bundes der katholischen Jugend in München an und sagt über den kirchlichen Umgang mit Frauen und Homosexuelle: Seine Generation sei darüber „einfach nur noch verwundert“. Harte Kritik, diplomatisch formuliert. Solche großen Themen, da widerspricht er dem Priester Rothe, müssten weltweit im katholischen Kosmos geklärt und verändert werden. An der Basis, in den Gemeinden, sei der Umgang mit Homosexuellen oder auch Wiederverheirateten längst kein Problem mehr. „Habt den Mut!“ Das wolle er den Gemeinden zuru-

cht sein, dass Deutschland zum Impf-Basar wird“

München immunisieren. Stadtpolitik und Opposition im Landtag fordern Aufklärung die Kassenärztliche Vereinigung